

# Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria

Stift Wilhering – 8.12.2014

*Evangelium: Lukas 1,26-38*

„Alle reden wir davon, dass uns die Gnade abgeht; doch gerechter wäre es vielleicht, würde die Gnade selber klagen, dass ihr manche Menschen abgehen.“  
(Hl. Bernhard, De div. 17)

Dieser Satz des heiligen Bernhard ist eine gute Einführung in den Sinn des Geheimnisses, das wir heute in der Jungfrau Maria betrachten. Wenn Maria die Gnade nicht gefehlt hat – sie ist ja voll der Gnade – dann hat das den Grund auch darin, dass sie der Gnade nicht gefehlt hat.

Der Engel Gabriel strahlt vor Freude; das können wir dem heutigen Evangelium entnehmen. Er ist wie ein Kind, das zu seiner Mutter eilt, um ihr ein schönes Erlebnis zu erzählen, jubelnd und lobpreisend. Gabriel gibt der Freude über die Gnade Ausdruck, die Freude über eine Gnade, die nicht klagen muss.

Gnade ist unentgeltliche Liebe Gottes, unentgeltliche Selbstmitteilung Gottes. Etwas Unentgeltliches klagt nicht darüber, nichts zurückzuerhalten. Das Unentgeltliche beklagt sich, wenn es nicht aufgenommen, nicht angenommen wird. Die Gnade klagt darüber, sich nicht umsonst geben zu können; ihre Freude besteht darin, bedingungslos aufgenommen zu werden.

„Alle reden wir davon, dass uns die Gnade abgeht.“

Hinter dieser Klage steckt vor allem unsere irrtümliche Vorstellung von dem, was Gnade ist. Man darf sich nur dann beklagen, wenn einem etwas geschuldet wird. Wenn mir mein Arbeitgeber den Lohn nicht gibt, habe ich das Recht zu klagen, denn der Lohn wird mir geschuldet, weil ich gearbeitet habe. Die Gnade aber wird uns nicht geschuldet.

Mit der Ursünde hat der Mensch den Sinn für das Unentgeltliche weitgehend verloren. Er hat sich verstrickt in der Logik des Verdienens, des Rechnens, des Messens, auch und gerade in seiner Beziehung zu Gott.

Diese Logik entstellt die Gnade. Wenn ich ein Weihnachtsgeschenk bekomme und mein Portemonnaie aus der Tasche ziehe, um es zu bezahlen, ist es kein Geschenk mehr. Es wird wieder zu dem Gegenstand, der es im Geschäft war, wo es ja schon gekauft worden ist.

Wir behandeln Gott fast immer so, wenn er uns etwas gibt. Wir reduzieren seine Gaben zu einer Ware, entweder weil wir meinen, sie mit dieser oder jener Anstrengung verdient zu haben, oder weil wir ganz einfach übersehen, dass wir sie aus seiner Hand geschenkt bekommen.

Ein Geschenk bleibt ein Geschenk, wenn ich den Geber nicht vergesse. Der schöne Ring, den die Grossmutter vom Grossvater erhalten hat, hat einen unschätzbaren Wert. Die Grossmutter erinnert sich, dass sie dieses Geschenk vor sechzig Jahren vom Grossvater zur Verlobung erhalten hat. Nach ihrem Tod aber ist dieser Ring für die Erben nicht mehr ein Geschenk. Er ist ein Erbstück, das man schätzt, weil man es dem Antiquar verkaufen kann.

Die Gnade ist auch ein Geschenk, das Geschenk par excellence. Die Unentgeltlichkeit jedoch bleibt nur gewahrt, wenn ich Gott, den Ursprung dieses Geschenkes, nicht vergesse.

Wir können hier viel von Maria lernen. Sie wollte nie selber der Ursprung der Gnade sein, die sie seit ihrer Empfängnis ohne Erbschuld erfüllte.

Der Engel verkündet ihr, dass sie die Mutter des Messias, des Sohnes Gottes sein wird. Sie fragt nicht: „Was muss ich tun?“ sondern: „Wie soll das geschehen?“ Und am Ende des Gesprächs sagt sie nicht zu Gabriel: „Ich bin die Magd des Herrn, ich werde tun, was du sagst“, sondern „Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“

Die passive Form der Worte Marias drücken etwas ganz Wesentliches aus: Maria vergisst nie, dass ein Anderer wirkt, handelt, gibt. Die Gnade Gottes behält ihre Frische, ihre Lebendigkeit, wenn man nicht vergisst, dass sie immer Gnade *Gottes* ist und bleibt, ein unentgeltliches Geschenk eines Andern.

Wir klagen oft über die geringe Wirkung der Gnade Gottes in uns, weil wir von Anfang an, sofort vergessen, dass sie von Gott kommt. Entweder fangen wir an uns zu fragen, wie wir die Kraft aufbringen, sie anzunehmen, oder wir meinen selber bewerkstelligen zu können, was die Gnade bewirkt. Die Gnade bleibt Gnade, wenn unser „ja“ sie in uns wirken lässt, wenn wir uns ihr überlassen im Vertrauen auf Gott, in der Dankbarkeit und im Lobgesang des Magnificat der Jungfrau Maria; vor allem, wenn unser Blick, wie derjenige Marias, liebevoll auf *DEN* gerichtet bleibt, der die Quelle aller Gnaden ist.

Um die Gnade Gottes nicht zu verlieren, müssen wir im Lichtstrahl der Liebe Gottes bleiben, müssen wir in Beziehung mit Gott bleiben. Taufe und sakramentale Lossprechung versetzen uns in den Stand der Gnade Gottes nicht so sehr, weil sie unsere Seele gründlich reinwaschen, sondern weil diese Sakramente in uns die Sohnesbeziehung zum Vater wieder herstellen.

Das ist es, was wir von der makellosen Jungfrau lernen müssen. Wir können ihre von Erbschuld freie Empfängnis nicht nachahmen. Aber vom schuldfreien Leben dieser Frau können wir lernen, unser eigenes Verhältnis zur Gnade Gottes, unsere Beziehung zu Gott zu leben; ER macht uns frei von Schuld durch sein Verzeihen, unter den Strahlen seiner Liebe.

Maria lehrt uns hauptsächlich die Gnade anzunehmen. Sie lehrt uns, dass die Gnade, die unentgeltliche Gnade kein Mass kennt und deshalb ohne Mass, ohne Berechnung angenommen werden will.

Wie aber kann sich der Mensch aus seiner Verstrickung in das Messen lösen? Unsere Zeit ist bemessen, unsere Kräfte sind begrenzt, unsere Güter werden bewertet. Nur etwas im Menschen ist nicht abgemessen: er selber. Das tiefste Ich des Menschen kann nicht gemessen, kann nicht bewertet werden. Jesus sagte selber: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüsst? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?“ (Mt 16,26)

Alles in der Erfahrung des Menschen ist abgemessen, ausser er selber, sein Ich, die Seele. Die Gnade dankbar, ohne zu berechnen annehmen heisst somit, sie annehmen in der Selbsthingabe.

„Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.“

Die Jungfrau Maria lehrt uns zu sagen: „Hier bin ich, hier ist mein Ich, hier ist meine Person“. Nicht nur: Hier ist mein Körper, meine Intelligenz, meine Zeit, mein Besitz, usw. Sondern: Hier bin ich selbst. Und das ist alles.

Dann können die Gnade des Heiligen Geistes und die Gegenwart Christi unsere Begrenztheit verwandeln und weit aufmachen im Lobgesang der Gnade Gottes des Vaters.

*P. Mauro-Giuseppe Lepori  
Generalabt OCist*